

Kulturelle Zusammenarbeit

Autor(en): **Keller, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1926)**

Heft 7

PDF erstellt am: **30.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-760004>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kulturelle Zusammenarbeit

Von Adolf Keller

Die Kulturwelt sucht heute neue Möglichkeiten der Gemeinschaft. Irgendwie ist es ihr bewusst, dass diese nur durch gemeinsame Arbeit und durch den Glauben an gemeinsame Ziele und Güter gefunden werden kann. Die Kulturperiode, die hinter uns liegt, besaß diesen Gemeinschaftsgeist vor allem innerhalb der nationalen Grenzen. Heute sucht man sie über die Grenzen hinweg. Aber das ist heute alles noch mehr Sehnsucht, Traum und Hoffnung, denn geordnete Zusammenarbeit oder feste Organisation. Denn noch stecken wir tief im Chaos einer zerbrochenen Welt unsicherer Wünsche und luftiger Hoffnungen. Aber Chaos ist nicht nur Trümmerstätte, Auflösung und Verwirrung. Das ist es nur für die Gewesenen. Für die Kommenden und werdenden dagegen bedeutet Chaos vielmehr wieder Mutterschooß, der eine neue Welt gebiert. Wiedergewonnene Bewegungsfreiheit geistiger Teile, die früher erstarrt waren. Trächtiger Weltennebel, in dem sich neue Ideen und Ziele bilden in webender Stille. Dieses Chaos braust nicht nur dumpf und verworren um uns her, sondern deutlicher tönt es wieder aus dem Nebel zu uns: « Wir heißen euch hoffen.»

Diese Hoffenden in allen Ländern und Völkern suchen sich heute gegenseitig. Es sind keine Schwärmer, die rasch wieder einen neuen Kulturbau an Stelle des alten setzen wollen. Dafür tragen wir alle zu viel Wunden der Weltkrise an uns, die bis in das Innerste des Geistes hineinreicht. Es sind keine Optimisten – dafür sind der Pessimismus der Welt gegenüber und das Tragische zu sehr Elemente unserer Weltanschauung geworden. Aber es sind Menschen, die an die schöpferische Notwendigkeit des Geistes glauben und daher überzeugt sind, dass dieser Urquell des Lebens sich nicht erschöpft hat, wenn einmal eine Kultur oder eine müde Welt untergehen. In diesem Suchen nach einer neuen menschlichen Gemeinschaft bietet sich uns zunächst die Gleichheit der praktischen Interessen als Brücke an. So ist rasch das Geld, die Macht und die Not als gemeinsamer Antrieb zur Verbrüderung und Verbindung von Menschen und Völkern wieder entdeckt worden. Das unmittelbare praktische Interesse bahnt Wege, wo die Ideale oft keine mehr zu weisen wissen.

Aber es gibt doch in der heutigen geistigen Welt genug Menschen, denen eine bloß *praktische* Interessengemeinschaft nicht genügt. Sie suchen eine Gemeinschaft des Geistes, eine Gemeinschaft aus den innersten

gemeinsamen Werten heraus. Es tut nichts zur Sache, dass diese nur differenziert zu haben sind. Irgendwie haben doch alle an dem gemeinsamen Reich der Werte teil, ob man es von der Wissenschaft oder der Kunst oder der Religion aus suche. Nicht in *der* Ehe ist das Wunder der Gemeinschaft vollbracht, in der zwei gleiche Menschen im selben Lebensrhythmus mit einander leben, sondern da wo zwei stark differenzierte, selbständige, eigenartige Persönlichkeiten trotz ihrer Verschiedenheit einen Einklang finden in einem Höhern, das sie beide umschließt.

So suchen jene Hoffenden heute gerade im Verständnis des Andersartigen, im Ausgleich der Spannung zwischen verschiedenartigen Kulturgebieten, seelischen Ausprägungen, nationalen Eigenarten, besondern Geistesinteressen eine neue Kulturgemeinschaft. Wir sind im Begriffe den Sinn für das Fremde und Differenzierte zu gewinnen, ohne dabei den festen Standpunkt in unserer nationalen, kulturellen und religiösen Eigenart aufzugeben. Währenddem wir früher leicht auf nationalem, religiösem und kulturellem Gebiet das Recht des Gegensatzes bekämpften, bejahen wir es heute. Wir empfinden die Gegensätze wieder als den notwendigen geheimen Rhythmus der Welt¹⁾. Diese Gegensätze sind uns zwar heute schmerzlicher, weil wir sie näher sehen, und sie durch unser Leben hindurchgehen. Aber wir glauben nicht mehr an sie als an letzte Größen. Man hat nicht nur in der Theologie, sondern auch in der Kultur wieder *dialektisch* denken gelernt. Das heißt, dass man auch hier die Gegensätze, die Antinomien des Geistes und des Willens wieder als eine notwendige Auseinanderfaltung ansieht, in der ein über ihnen liegendes Geistesreich allein zur Anschauung und Wirkung kommt. Die nationalen, psychologischen, religiösen, kulturellen Gegensätze werden wohl geschaut, aber man glaubt wieder an die treibende Kraft des einen Geistes, der in ihnen allen wirksam ist. Nach Zeiten der Analyse, die die einzelnen Teile scharf auseinander getrennt hat, geht immer wieder ein synthetisches Bedürfnis durch die Welt.

Die volle Bewusstheit dieser scharf auseinanderlegenden Analyse und die Ahnung einer möglichen Kultur-Synthese gehört heute wieder zur eigentlichen Signatur der Zeit. Darum sucht man die Gegensätze, aber nicht, um sie zu oberflächlich zu versöhnen oder gehässig zu bekämpfen, sondern um die innere Spannung zu erhöhen, die Fülle des Lebens auf äußerste auszuweiten und den Ort und die Möglichkeit für das Wagnis eines Brückenschlags zu suchen.

¹⁾ Siehe Guardini, *Der Gegensatz*. Grünewald-Verlag, Mainz 1925.

Darum sucht man wieder eine Kulturgemeinschaft, in der die Gegensätze als Spannungsreichtum erscheinen und in der Einheit eines geistigen Lebens gebunden sind. Ein Ausdruck dieses Strebens ist der *Verband für kulturelle Zusammenarbeit*, der in Wien und in Paris 1924 entstanden ist und bereits eine Reihe von nationalen Vereinigungen zu einem internationalen Kulturbund zusammenfaßt. Er tat seinen Schritt in die internationale Öffentlichkeit namentlich in Paris, wo prominenteste geistige Führer wie Langevin, Painlevé, Borel, neben Vertretern anderer Länder die Idee einer neuen Kulturgemeinschaft hinreißend vertraten.

Der Bund hielt unlängst eine Generalversammlung in *Mailand* ab, zu der bereits eine große Zahl von Ländern ihre Vertreter entsandten. Der deutsch-französische Kontakt, der auch kulturell Europa bestimmt, wurde hier von deutscher Seite vor allem durch Ludwig Curtius und Alfred Weber in Heidelberg, sowie den Verleger Kurt Wolff geschlossen. Bereits reichen auch Fäden nach England und Amerika hinüber. Doch kamen hier weniger die Vertreter einzelner Länder zur Sprache als das neue geistige Europa, das im Werden begriffen ist. Es kann nicht allein durch den Völkerbund geschaffen werden. Dieser neue Bau muss auf vielen Seiten in Angriff genommen werden; auf künstlerischer, wissenschaftlicher, sozialer, religiös-kirchlicher. Die Internationalität kommt dabei nur auf Grund einer kräftig bewussten Nationalität und kulturellen Eigenart zur Geltung. « Die bewusst gewordene geistige Einheit Europas ist unsere Forderung », wie Prinz Rohan in *Mailand* ausführte.

Es hat sich gerade an diesen Zusammenkünften gezeigt, dass trotz der Verschiedenheit der Sprache und der Nation « das innere Lebensgefühl einer großen Gruppe europäischer Menschen heute innerlich viel gleichartiger ist als sie es von ihrem persönlichen oder nationalen Standpunkt aus empfinden ».

Der Kulturbund sucht zunächst durch persönliche Berührung der Vertreter geistiger Arbeit in den verschiedenen Ländern die günstige Atmosphäre für das gegenseitige Verständnis, den Austausch des Besten und eine gemeinsame Kulturarbeit zu schaffen. Der Kulturbund ist heute mehr noch eine Bewegung als eine Organisation. Immerhin haben sich in verschiedenen Ländern, namentlich in Frankreich, einzelne und verschiedene geistige Berufsgruppen wie Künstler, Wissenschaftler, kirchliche Vertreter zu einer geistigen Gemeinschaft organisch zusammengeschlossen in der *Fédération des Unions intellectuelles*.

Die Idee ist dabei, dass die geistige Arbeit eines Landes auch eine geistige Einheit bildet, ob sie dann auf wissenschaftlichem, künstlerischem

oder religiösem Gebiete geleistet wird. Sie bildet die Kulturgemeinschaft als Ganzes gegenüber der Zersplitterung der geistigen Arbeit in bloßen Fachorganisationen. Im Grunde kommt also darin das Ideal der *Universitas litterarum* wieder zur Geltung. Gewiss ist es eine der wichtigsten neuen Kulturaufgaben, das Fachinteresse an Einzelzweigen geistiger Arbeit wieder zu ergänzen durch den Ausdruck eines gemeinsamen Kulturbewusstseins.

Der Fachzersplitterung kann sowohl geistig wie organisatorisch entgegengewirkt werden. Geistig dadurch, dass von jeder Fachwissenschaft her wieder die Grenz- und Prinzipienfragen gestellt werden, die schließlich in eine Kulturphilosophie ausmünden. Organisatorisch dadurch, dass die verschiedenen Gesellschaften, die das geistige Leben eines Landes darstellen und pflegen, sich als Kulturgemeinschaft empfinden und diese auch durch einen gewissen Zusammenschluss zum Ausdruck bringen. Ist diese kulturelle Zusammenarbeit auf nationalem Gebiete erreicht, so stellt sich leicht auch die internationale Fühlung her.

Diese internationale Kulturgemeinschaft kann in verschiedenen Richtungen gefördert werden. Zunächst einmal durch den Ausbau des *Institutes für geistige Zusammenarbeit* in Paris. Es studiert die Probleme der Organisation, die auf die intellektuelle Tätigkeit Bezug haben, stellt die Tatsachen fest, die zur geistigen Zusammenarbeit gehören, verwirklicht einen Kontakt mit den hauptsächlichsten bestehenden intellektuellen Institutionen der Welt und sorgt für die nötige Koordination, namentlich der Gelehrtenarbeit, internationaler Studien, der internationalen Ausstellungen usw. Daneben fasst es auch den Schutz der materiellen Interessen der geistig Schaffenden in der heutigen Wirtschaftslage ins Auge, eine Aufgabe, die der verblichene *Schweizerische Bund geistig Schaffender*, dessen Neugründung der *Geistesarbeiter* wieder ausruft, in besonderer Weise fördern wollte – eine Aufgabe, die letzten Endes nur auf internationalem Boden gelöst werden kann.

Dieses Institut bedeutet sicher einen großen Fortschritt für die geistige Zusammenarbeit. Aber es ist eben ein *Institut*, also ein besonderes Arbeitszentrum mit wissenschaftlichem Charakter. Die Idee des Verbandes für kulturelle Zusammenarbeit ist eine andere, ergänzende. Sowie der Völkerbundsrat ergänzt wird durch die Völkerbundsversammlung, also durch das demokratische Element, so kann ein solcher Kulturbund neben einem Arbeitszentrum die demokratische Ergänzung schaffen, die in einem zuerst nationalen, sodann internationalen Zusammenschluss der kulturellen Gesellschaften aller Länder besteht. Eine solche Organisation

kann auch den direkten Austausch von Land zu Land und die persönliche Berührung viel unmittelbarer fördern. Die Verbindung des Kulturbundes mit dem Institut für geistige Zusammenarbeit ergibt sich übrigens von selbst als eine Notwendigkeit. So wie auch andere Verbindungen wie mit dem internationalen Bund der geistigen Arbeiter und andern literarischen und akademischen Vereinigungen, sowie vielleicht mit der Völkerbundsvereinigung nahe liegen. Die Organisation bedeutet dabei nicht alles. Wichtig ist der Geist und die Richtung der gemeinsamen Arbeit auf eine neu aufzubauende Kulturgemeinschaft.

Wie soll sich die Schweiz zu diesen Anregungen stellen? Zunächst ist zu sagen, dass unsere kulturellen Gesellschaften bereits ihre internationalen Fachverbindungen haben und dass die Schweiz überhaupt gestättigt ist mit internationalen Beziehungen. Das scheint einer weitem Bereicherung unseres internationalen Verkehrs nicht günstig zu sein. Trotzdem dürfen wir uns hier nicht beiseitestellen.

Einmal weist uns die neuere europäische Geschichte ganz deutlich internationale Aufgaben zu als einen besondern Dienst, den wir dem europäischen Ganzen zu leisten haben. Das Meiste davon hat sich bisher auf Genf konzentriert. Es wäre aber schade, wenn diese internationale Funktion nur von einer Stadt und nicht von unserm ganzen Land ausgeübt würde. Jede internationale Konferenz zeigt immer wieder, dass die Schweiz auch geistig eine Übersetzungsaufgabe hat, die nicht nur sprachlich zu verstehen ist. Es wäre schade, wenn eine internationale Atmosphäre nur in Genf wehen würde, währenddem die übrige Schweiz in ihrer Kulturarbeit mehr die schweizerische Provinz bliebe, die hauptsächlich Fachbeziehungen zum Ausland auf begrenzten Gebieten unterhalten würde. Wir müssen diese Aufgabe als einen wirklichen Dienst ergreifen, den wir leisten können. Aber wir leisten ihn nicht durch unsre bloße Existenz, sondern man muss ihn erlernen auch nach seiner technischen, psychologischen und geistigen Seite. Unsre geistige und sprachliche Offenheit gegenüber andern Kulturgebieten des Auslandes ist durchaus nicht so groß, wie man im Ausland etwa glaubt. Wir haben nur das Glück, in der Mitte Europas zu liegen. Wir haben Konferenzen und internationale Bureaux, aber in unserer geistigen Verfassung, soweit es sich nicht um Fachbeziehungen handelt, und in der Organisation sind wir durchaus nicht für den Kulturaustausch so eingerichtet und gerüstet, wie wir es sein könnten. Namentlich bedürfen die kulturellen Beziehungen nach dem Westen, Süden und Osten neben den gut entwickelten nach Norden hin durchaus eines Ausbaus und einer Vertiefung. Bereits gibt

es andere Länder, durch Lage und Geschichte weniger begünstigt, die solche Aufgaben durch Gründung besonderer Organisationen und Institute bewusst aufnehmen. Wo man uns daher zur internationalen Mitarbeit aufruft, auch außerhalb des politischen und fachwissenschaftlichen Gebietes, dürfen wir nicht nein sagen. Nicht nur, um auch mit dabei zu sein, sondern weil wir einen deutlichen Dienst zu leisten haben.

Dazu kommt, dass es auch manchen kantonalen oder schweizerischen Fachgesellschaften nichts schaden würde, wenn sie aus ihrem Fach- oder Kantönligeist sich erheben würden zum Bewusstsein einer gesamten Kulturaufgabe der Schweiz, zu der die künstlerische Arbeit ebenso gehört wie die wissenschaftliche. Man braucht dabei nicht gerade an eine schweizerische Akademie zu denken, sondern viel demokratischer zunächst an einen Zusammenschluss der Kulturgesellschaften in einzelnen Städten oder Teilen des Landes und sodann in der Schweiz überhaupt. Auch die einzelne Gesellschaft würde Gewinn davon haben, wenn sie einmal ihre Grenzprobleme näher ansehen würde und die Wege suchen würde, die von der Pflege besonderer Fachinteressen zu Kulturgemeinschaft führen. Auch das wäre ein Beitrag zu jener geistigen Erweiterung und Vertiefung, die der Völkerbund braucht.